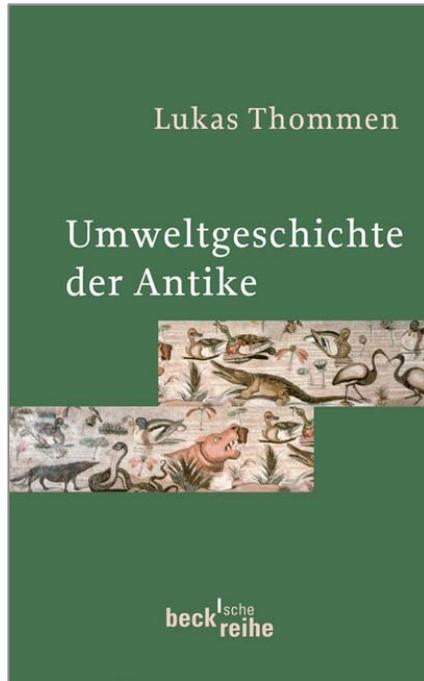


Unverkäufliche Leseprobe



Lukas Thommen
Umweltgeschichte der Antike

188 Seiten, mit 23 Abbildungen, Paperback
ISBN: 978-3-406-59197-6

EINLEITUNG

Angesichts der Umweltprobleme unserer eigenen Zeit stellt sich die Frage nach den Wurzeln und Bedingungen ökologischer Krisen in früheren Epochen. Dieser Horizont führt weit über die Umweltgeschichte der letzten 50 Jahre hinaus und bezieht langfristige Entwicklungen der Menschheitsgeschichte seit frühesten Zeiten mit ein. Zu berücksichtigen sind dabei die verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen: seien es die Prähistorie, Historie, Geographie, Geologie, Anthropologie, Medizin, Biologie oder Ethnologie etc. Dieses Spektrum deutet bereits an, dass für die Umweltgeschichte die Arbeit einer einzelnen Disziplin ungenügend bzw. zu einseitig ist und durch die Ergebnisse anderer Fachrichtungen ergänzt und idealerweise mit diesen verknüpft wird. Die althistorische Disziplin setzt sich fachspezifisch hauptsächlich mit literarischen Quellen vom archaischen Griechenland bis in die Spätantike auseinander. Sie ist daher primär mit antiken Wahrnehmungen, Beschreibungen und Deutungen konfrontiert, welche die Gefahr einer eindimensionalen Betrachtungsweise mit sich bringen. Um zu einer adäquateren Rekonstruktion antiker Umweltverhältnisse zu gelangen, soll daher in diesem Band versucht werden, zumindest ansatzweise Forschungen anderer Disziplinen einzubeziehen, auch wenn damit noch kein umfassender interdisziplinärer Ansatz eingelöst werden kann.

Das Studium der Antike kann primär nur darauf zielen, die Eigenheiten des menschlichen Verhaltens in den damals spezifischen Verhältnissen zu untersuchen. Ein Messen antiker Umweltauffassungen bzw. antiken Umweltverhaltens an modernen Maßstäben erweist sich von vornherein als problematisch. Wenig hilfreich sind in diesem Zusammenhang pauschale Vorurteile, die entweder die «heile Welt» der Antike mit einer Einheit von Mensch und Natur

12 EINLEITUNG

in den Vordergrund stellen oder umgekehrt betonen, dass schon die Griechen und Römer der Natur faktisch wenig Respekt zollten. Zahl und Tragweite der Eingriffe bewegen sich meist in gänzlich anderen Dimensionen als heute und basieren auf andersartigen technischen und gesellschaftlichen Grundlagen. Die Rekonstruktion der antiken Verhältnisse kann daher nur indirekt dazu beitragen, das Blickfeld für die Analyse unserer eigenen Zeit zu erweitern.

Als augenfälligste Eingriffe der Griechen in die Natur begegnen zunächst die Waldrodungen und der Bergbau sowie die im Krieg wiederholt angewandte Taktik, das Kulturland des Gegners zu verwüsten und ihn damit zumindest vorübergehend seiner Lebensgrundlagen zu berauben. Zwar setzte sich bald die Erkenntnis durch, dass Rodungen zu Erosion des Bodens und damit zu schnellem Verlust von Acker- und Weideland führten, doch resultierte daraus offenbar keine grundsätzliche Kritik an den Abholzungen. Die Rodungen wurden in erster Linie – wie später auch bei den Römern – als zivilisatorischer Fortschritt aufgefasst. Andererseits dürften sich die Schäden am Kulturland in Dimensionen bewegt haben, die weder zu unmittelbaren Mangelsituationen führten noch die Endlichkeit der Ressourcen umfassend verdeutlichten. Die Griechen und Römer verfügten freilich noch nicht über die technischen Mittel, um globale Schäden der Umwelt zu verursachen. Daher ergab sich für sie auch nie grundsätzlich die Notwendigkeit eines «Umdenkens» in ihrem Verhalten gegenüber der Natur.

Einen grundlegenden Eingriff in die Landschaft bildeten des Weiteren die zahlreichen Stadtgründungen, welche im 1. Jahrtausend v. Chr. in den Ländern rund ums Mittelmeer einsetzten. Schon in archaischer Zeit (8. Jh. v. Chr.–500 v. Chr.) wurden bedeutende Mengen von Stein, Holz und Metall für öffentliche und private Bauten benötigt. Die Tempel, Theater, Säulenhallen und Gymnasien (Anlagen zur sportlichen und musischen Ausbildung) der klassischen Zeit (500–336 v. Chr.) erforderten noch mehr Materialien und brachten entsprechenden Raubbau – aber auch verschiedene Formen der Wiederverwendung bzw. des Recyclings – mit sich. Spätestens angesichts der Prunksucht hellenistischer Herrscher-

höfe wird deutlich, dass im antiken Griechenland mit natürlichen Rohstoffen in der Tat nicht immer pietätvoll umgegangen worden ist und Eingriffe in die Natur nicht ausschließlich zur Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse vorgenommen wurden. Darin können durchaus Widersprüche zu der religiösen Grundhaltung der Griechen gesehen werden, die die «Mutter Erde» in Form der Göttin Demeter verehrten und auch stets den Reiz anmutiger Haine, Buchten und Flusslandschaften zu schätzen wussten.

Die Römer wussten das Spektrum der Natureingriffe sowohl auf dem Land als auch in den Städten noch zu erweitern und auf große Teile Europas auch nördlich der Alpen auszuweiten. Rom war schon vor der Kaiserzeit mit den Problemen einer Großstadt konfrontiert, wie wir sie auch in moderner Zeit kennen. Verstopfte Straßen, Verkehrslärm, Gestank von Abfällen sowie Rauchschwaden von Holzkohleheizungen und Thermen beeinträchtigten insbesondere die Wohnquartiere der unteren Bevölkerungsschichten. Blutrüstige Tierkämpfe kosteten Heerscharen von exotischen Tieren das Leben und bedrohten in einigen Gegenden verschiedene Arten – etwa das Nilpferd in Unterägypten – mit dem Aussterben. Vereinzelt wurde zwar deutliche Kritik an naturzerstörerischen Unternehmungen wie dem ausbeuterischen Bergbau oder der beliebten Verbauung von Fluss- und Seeufern mit Villen geäußert. Die Kritik zielte jedoch weniger auf die Schäden an der Natur als auf die materiellen Begierden und die Prunksucht, wie sie der Oberschicht angekreidet wurden.

Die antike Sorglosigkeit im Umgang mit der Natur und ihren Rohstoffen ist freilich nicht ohne Folgen geblieben. Die Auswirkungen der antiken Nutzung von Natur und Landschaft waren in vielen Gegenden beträchtlich. Sowohl das südliche wie auch das nördliche Europa, das neu in den antiken Kulturkreis einbezogen wurde, veränderten sich. Dennoch erweist sich aber die landläufige Meinung, dass die weit verbreitete Verkarstung in verschiedenen Gegenden des Mittelmeeres auf die antike Abholzung einstiger Wälder zurückzuführen sei, als falsch. Hier zeigt sich, dass bei der Interpretation antiker Eingriffe in die Natur Vorsicht geboten ist. In manchen Gegenden haben erst spätere natürliche oder menschliche Veränderungen, seien es der Bau der venetianischen Flotte

oder Rodungen des 19. Jh., zum heutigen kahlen Erscheinungsbild der Landschaft beigetragen.

Die Auseinandersetzung mit Mensch und Umwelt in der Antike operiert notwendig mit einer modernen Begrifflichkeit für Umweltphänomene, die zeitgebunden ist, so dass deren Herkunft und Bedeutung zunächst geklärt werden müssen. Dies betrifft im Weiteren auch die «Umweltgeschichte» selbst, deren Inhalt und Ansätze wissenschaftsgeschichtlich eingeordnet werden sollen und deren Relevanz bzw. Anwendbarkeit für die Antike zu überprüfen sind. In diesem Zusammenhang ist auf die Forschungen sowohl zur modernen als auch zur antiken Umweltgeschichte Bezug zu nehmen und das Themenfeld dieser Studie abzustecken.

Begriffe

Umwelt ist «die den Menschen umgebende Welt» – «die Gesamtheit aller Phänomene, die die Lebenssituation einer menschlichen Gemeinschaft beeinflussen.»¹ Demzufolge handelt es sich um einen anthropozentrischen Begriff, bei dem die Natur durch ihr Verhältnis zum Menschen definiert wird. Im Sprachgebrauch ist seit den 1970er Jahren eine inflationäre Verwendung des Terminus festzustellen, so dass «Umwelt» zur «Leerformel» verkommen ist.²

Bezeugt ist das Wort Umwelt seit 1800; es tritt zunächst als poetische Wortschöpfung auf – eine Lehnübersetzung von dänisch «omverden», umgebendes Land, umgebende Welt: «In der 2. Hälfte des 19. Jh.s wurde «Umwelt» als Ersatzwort für frz. Milieu gebräuchlich.»³ 1866 sprach der Naturwissenschaftler Ernst Haeckel von der Umwelt als «umgebender Aussenwelt» und definierte das Konzept der **Ökologie** als «die gesammte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Aussenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle «Existenz-Bedingungen» rechnen können.»⁴ Er betrachtete Ökologie als komplette Wissenschaft, welche alle Faktoren um einen Organismus einbezieht und diesen selbst als Teil des umgebenden Systems interpretiert. Im biologischen Sinne wurde Umwelt zuerst 1909 von dem deutschen Biologen Jacob von Uexküll verwendet: als Umgebung eines Lebewesens,

die auf das Lebewesen einwirkt und seine Lebensbedingungen beeinflusst.⁵

Der Begriff der Ökologie ist zwar vom Griechischen hergeleitet, existierte aber in der Antike bezeichnenderweise noch nicht. *Oikos* ist das Haus und der Haushalt, unter *oikonomía*/Ökonomie verstand man die Lehre und Gesetzmäßigkeiten von der Haushaltsführung, aus der die moderne Wirtschaftswissenschaft abgeleitet wurde. Die Wortkombination *oikología* verbindet *oikos* mit *lógos*, Rationalität, Verstand. Der moderne Begriff der Ökologie bezeichnet «die Lehre von den wechselseitigen Wirkungszusammenhängen zwischen Mensch und Umwelt mit ihren physischen, sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Aspekten».⁶ Dieses breite Spektrum ist idealerweise auch auf die Antike anwendbar. Die Antike selbst hatte dazu nur bescheidene Ansätze: Der Philosoph Theophrast (ca. 370–287 v. Chr.) legte etwa fest, in welchen klimatischen Zonen bestimmte Pflanzen «heimisch» waren, und diagnostizierte bei einigen Eingriffen in die Natur klimatische Veränderungen (caus.plant. 5,14,2 f.).

Aufgrund der Erkenntnisse der modernen Ökologie entwickelte sich die Forderung nach «Nachhaltigkeit» bzw. «Nachhaltigem Handeln» (engl. sustainability = Aufrechterhaltbarkeit). Um diese zu gewährleisten, dürfen nur so viele Energieträger und Rohstoffe verbraucht werden, wie durch natürliche Prozesse in der gleichen Periode neu gebildet werden. Ferner darf nur diejenige Menge an Schadstoffen an die Umwelt abgegeben werden, die diese im gleichen Zeitraum verkraften kann. Die Forderung, die Rohstoffgewinnung auf nachwachsende Produkte der Erdoberfläche zu beschränken, hatte schon Plinius d. Ae. im 1. Jh. n. Chr. erhoben, dabei allerdings mehr moralische als naturschützerische Appelle formuliert (nat. 3,3,1 ff.).

Stark in die Diskussion geraten ist in letzter Zeit der Begriff der **Katastrophe**, der sich seit dem späten 19. Jh. im Zusammenhang mit «Extremereignissen» der Natur eingebürgert hat.⁷ Katastrophe bedeutete im Griechischen und Lateinischen Umkehr, (unerwartete) Wende, wurde aber nicht explizit auf die Natur bezogen. In moderner Zeit bezeichnet Katastrophe ein schweres Unglück, «ein in der Regel plötzlich und unerwartet eintretendes Ereignis,

16 EINLEITUNG

das Schäden grossen Ausmasses verursacht und Hilfe von aussen erfordert.»⁸ Problematisch bleiben dabei sowohl die Vorhersehbarkeit als auch die (subjektiven und objektiven) Auswirkungen auf Mensch und/oder Umwelt sowie die Bewältigung des Unglücks. In der angelsächsischen Literatur haben sich daher die Begriffe «hazard» (Gefahr) für drohendes Unheil aus der Natur und «disaster» (Unglück) für Naturereignisse, die erst aufgrund der Verletzlichkeit («vulnerability») der Gesellschaft zur Katastrophe werden, eingebürgert; A. Oliver-Smith spricht von «failures of human systems».⁹

In der modernen Katastrophenforschung wird also auf natürliche und soziale Gegebenheiten im Vorfeld von Extremereignissen eingegangen, es werden aber auch der eigentliche Verlauf und die Folgen nach bestimmten Rastern analysiert. Dabei werden eine Phase der Vorsorge/Prävention und eine Phase der Bewältigung mit akuten Rettungsmaßnahmen, humanitärer Hilfe und Wiederaufbau unterschieden.¹⁰ Diese Kriterien sind mit Gewinn auch auf die Antike anwendbar.

Moderne Umweltgeschichte

Umweltgeschichte untersucht die «Wechselbeziehungen zwischen Menschen und dem Rest der Natur in der Vergangenheit», also die «Umweltbedingungen in der Vergangenheit» und die damalige «Wahrnehmung und Interpretation».¹¹ «Gegenstand der Umweltgeschichte sind soziale und ökonomische Dimensionen menschlicher Gemeinschaften im Hinblick auf Interaktionen mit dem Lebensraum. ... Die «Umwelt» der Umweltgeschichte ist dann die Gesamtheit aller Phänomene, die die Lebenssituation einer menschlichen Gemeinschaft beeinflussen. Dabei werden alle jene menschlichen Handlungen, die einen (auch mittelbaren) Einfluss auf Ressourcenbasis und naturräumliche Umgebung haben, berücksichtigt.»¹² Da die Geschichtswissenschaft gemäß Kant den Menschen zum Gegenstand hat, ist der Umweltbegriff der Umweltgeschichte ein anthropozentrischer: Geschichte, was geschehen ist, hat nur für diejenigen Relevanz, die sie schreiben oder studieren.

«Der biologisch-ökosystemare Ansatz kann als wichtiger Gesichtspunkt mitgedacht werden, ist aber nicht konstitutiv.»¹³

«Gegenstand der **historischen Umweltforschung** ist die Fortschreibung naturwissenschaftlicher Datensätze in die Vergangenheit», wozu V. Winiwarter z. B. Klimageschichte, Pollenanalysen und Dendrochronologie, also die Errechnung des Fälldatums von Bäumen anhand der Jahresringe, zählt.¹⁴ Die «humanökologischen Perspektiven» der historischen Umweltforschung umfassen gemäß R. P. Sieferle Energiefluss, Stoffkreisläufe, Bevölkerung, Krankheitserreger und Auswirkungen der Industrialisierung.¹⁵ **Historische Ökologie** verfolgt das Anliegen, Kenntnisse der aktuellen Situation für das Studium der Umwelt in der Vergangenheit zu verwenden.

In der Umweltgeschichte hat sich eine grob angelegte Periodisierung durchgesetzt, wobei die Perioden zugleich Energiesystemen und Landschaftstypen entsprechen:¹⁶ zunächst die paläolithischen Jäger- und Sammlergesellschaften bis vor 12 000 Jahren, welche ohne Anbau von Naturprodukten in einer Naturlandschaft lebten. Nach der letzten Eiszeit vor über 10 000 Jahren erfolgte durch die Neolithische Revolution ein Umbruch, der im Fruchtbaren Halbmond vor ca. 8000 Jahren einsetzte und durch Ackerbau, Sesshaftigkeit und Domestikation von Haustieren charakterisiert wird. Die Veränderungen führten zur Entstehung der Agrargesellschaften mit der Nutzung von Solarenergie und natürlichen Energieflüssen in einer Agri-Kulturlandschaft. Unterschieden werden die vorhochkulturelle bäuerliche Gesellschaft (bis zur Entstehung von Hochkulturen vor ca. 5000 Jahren) sowie das Stadium agrarischer Hochkulturen. Schließlich folgte in großem zeitlichen Abstand die Industrialisierung, die vor gut 200 Jahren einsetzte. Sie führte zum Verbrauch fossiler Energieträger mit hohen Energieflüssen in einer zunächst segmentierten, dann «totalen» (Industrie-)Landschaft. Nachdem anfänglich die Kohle im Zentrum stand, kam es zu einer flächendeckenden Ausbreitung von Erdöl und Erdgas. Die Städte wurden geöffnet, die Bindung ans Umland ging verloren und die Mobilität wuchs beständig. Daraus entwickelte sich schließlich eine Konsumgesellschaft, die in den 1950er Jahren mit einem Preisverfall für fossile Energieträger einherging.¹⁷

18 EINLEITUNG

Die antiken Gesellschaften waren demnach grundlegend mit dem Ackerbau verbunden und auf natürliche Energie angewiesen. Wasserkraft wurde u. a. für Mühlen, Windkraft hingegen nur für Segelschiffe verwendet. Erdöl, Stein- und Braunkohle waren zwar bekannt, wurden aber kaum gefördert und spielten für die Energieversorgung keine Rolle. Als Brennstoff wurden hauptsächlich Holz, Holzkohle und Olivenöl für Lampen eingesetzt, so dass generell erneuerbare Energien im Vordergrund standen. Dennoch waren sowohl im Holzbau als auch im Bergbau und bei der Bodennutzung teilweise Erschöpfungen von Ressourcen zu verzeichnen. Diese wurden im Unterschied zur modernen Gesellschaft aber kaum als Alarmzeichen ausgelegt.

Antike Umweltgeschichte

Trotz der Aktualität der Umweltgeschichte seit gut drei Jahrzehnten steckt die ökologische Erforschung der Antike immer noch in den Anfängen. Flächendeckende Ergebnisse geologischer und botanischer Untersuchungen bleiben noch abzuwarten, die Periodisierung der Umweltgeschichte ist zu verfeinern bzw. zeitlich und örtlich zu differenzieren. Der Rekonstruktion von natürlichen Räumen, Stoffkreisläufen und Ökosystemen sind aufgrund der Quellenlage Grenzen gesetzt. Die materiellen Überreste lassen nur beschränkte Aussagen, die Schriftquellen oft nur indirekte Schlüsse über die antiken Gegebenheiten zu. Zusammenhängende Darstellungen über Mensch und Umwelt in der Antike sind bis jetzt nur wenige greifbar.

Einen ersten Meilenstein hatte Russell Meiggs 1982 mit seinem Werk «Trees and Timber in the Ancient Mediterranean World» gesetzt. Robin Osborne wandte sich dann 1987 einer aktualisierten Form der Landeskunde zu: «Classical Landscape with Figures. The Ancient Greek City and its Countryside», gefolgt von Robert Sallares' umfangreichem Werk «The Ecology of the Ancient Greek World» (1991), das auf die klimatische und biologische Entwicklung, zu der die Domestikation gehört, als Kulturerklärung rekurrierte. Einen populärwissenschaftlichen kurzen Überblick über die

antike Umweltproblematik bot Karl-Wilhelm Weeber in seinem «Smog über Attika» von 1990. Im gleichen Jahr legte Paolo Fedeli eine zusammenfassende Darstellung der römischen Situation vor: «La natura violata. Ecologia e mondo romano». Eine nützliche Quellensammlung zur Umwelt der griechisch-römischen Welt stammt von Giangiacomo Panessa: «Fonti greche e latine per la storia dell'ambiente e del clima nel mondo greco» (1991). Die Einführung von K.-W. Weeber wurde ergänzt durch J. Donald Hughes' umfassendes Werk «Pan's Travail. Environmental Problems of the Ancient Greeks and Romans» (1994) sowie durch Günther E. Thürys «Die Wurzeln unserer Umweltkrise und die griechisch-römische Antike» (1995) und Gudrun Vöglers «Öko-Griechen und grüne Römer?» (1997). Holger Sonnabend legte 1999 sowohl eine Darstellung der «Naturkatastrophen in der Antike» als auch ein Lexikon zu «Mensch und Landschaft in der Antike» vor, in dem zu vielen Stichworten nützliche Einführungen und weiterführende Literatur zu finden sind.

Wie der moderne Ökologie-Begriff, so fußen auch diese neuesten Darstellungen zur antiken Umwelt auf ersten Untersuchungen des 19. und frühen 20. Jh. Lebensumstände sowie die Beziehung zur Natur fanden schon im Rahmen der großen Sittengeschichten der griechischen und römischen Welt Aufmerksamkeit, auch wenn seinerzeit naturwissenschaftliche Untersuchungen noch fehlten.¹⁸ Modern anmutende Themen wie das Essen, Badewesen und Körperpflege, Holz- und Gartenbau wurden damals schon umfassend angegangen. Andererseits genoss aber auch die antike Landeskunde großen Zuspruch. Für Rom zu nennen ist Heinrich Nissen, «Italische Landeskunde» (1883/1902), für Griechenland Alfred Philippson – Ernst Kirsten, «Die griechischen Landschaften» (4 Bde., 1950–1959), die bis heute von Nutzen sind und nie grundlegend übertroffen wurden. Bahnbrechend in der Beschreibung der antiken Umwelt war «The Geography of the Mediterranean Region. Its Relation to Ancient History» von Ellen Ch. Semple (1931). Eine zeitlich und geographisch übergreifende Darstellung, die auch die Antike berücksichtigt, hat in jüngerer Zeit Hansjörg Küster mit seiner «Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa» (1995) vorgelegt, gefolgt von Alfred T. Grove und Oliver Rackham, «The Na-

20 EINLEITUNG

ture of Mediterranean Europe. An Ecological History» (2001) und J. Donald Hughes, «The Mediterranean. An Environmental History» (2005).

Zielsetzung

Das vorliegende Buch geht einerseits auf die Grundlagen ein, die in der griechisch-römischen Antike das Verhältnis zwischen Mensch und Natur bestimmten. Es versucht also zu klären, welche wechselseitigen Wirkungszusammenhänge zwischen Mensch und Umwelt in der Zeit vom frühen Griechenland (9./8. Jh. v. Chr.) bis in die Spätantike (4./5. Jh. n. Chr.) bestanden. Zu untersuchen sind zunächst das antike Verständnis von Natur, darunter sowohl die mythische Deutung als auch die naturwissenschaftliche Sicht der vier Elemente Wasser, Erde, Feuer und Luft, dann auch der klimatische Determinismus, dem zufolge die körperliche Verfassung und das politische System vom Klima beeinflusst würden, sowie der Umgang mit Tieren und Pflanzen.

Andererseits sollen konkrete Aspekte in der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt eingehender betrachtet werden. Dazu gehören verschiedene menschliche Eingriffe in die Natur, wie Landwirtschaft und Nahrungsbeschaffung, Bewaldung und Holzbau, Naturzerstörung im Krieg, Gartenbau, Wasserbau, Bergbau, Probleme der Großstadt. Schließlich sind auch Veränderungen in der Natur in Betracht zu ziehen und deren Bedeutung für die antike Gesellschaft zu eruieren: die Verschiebung von Küstenlinien und die Verlandung von Flussmündungen, Extremereignisse wie Feuerbrünste, Erdbeben, Vulkanausbrüche und Überschwemmungen.

Aufgabe des Historikers ist es, diese Phänomene in ihr geistiges und kulturelles Umfeld einzuordnen und die verschiedenen Auswirkungen zu ergründen. Umweltgeschichte soll unter diesem Aspekt Teil der allgemeinen Geschichte sein und der Erschließung der antiken Kultur dienen. Damit wird aber auch auf Grundlagen verwiesen, die Mensch und Landschaft in Europa langfristig prägten und die in mannigfachen Brechungen bis in heutige Zeit wirksam geblieben sind.